

Nach Barcelona.

Wir haben Spaniens Hauptstadt mit den Herrlichkeiten der Umgebung gesehen und fahren nunmehr aus Kastilien nach der Provinz Katalonien und den östlichen Pyrenäen, über Saragossa nach Barcelona. Es war Montag, der erste Tag des Augustmonats, als ich um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens Madrid verließ. Die Bahn führt in nordöstlicher Richtung über Alcala, Guadalajara, Medina Celi, Kalatajud und von Plasencia an den Ebro nach Saragossa. Nicht lange, so kamen wir in das Thal des Henares, eine fruchtbare reich bebaute Ebene, und da liegt so hübsch und friedlich mit seinen gelblichen Häusern zwischen Bäumen und grünen Fluren Alcala de Henares; wir zählen zwölf Kirchen mit Kuppelthürmen. Die dortige Universität war einst die berühmteste nach Salamanca. Schiller erwähnt sie in Don Karlos, ihm zufolge studirten dieser wie Marquis Posa daselbst. Von Karlos, sagt der Dichter: Er meidet meine Gegenwart, seitdem er von Alcalas hoher Schule kam. Und von dem Marquis: Als auf des Ordensmeisters Aufgebot die Ritter sich auf ihrer Insel stellten, die Soliman belagern ließ, verschwand auf einmal von Alcalas hoher Schule der achtzehnjährige Jüngling. *) Der Kardinal und Erzbischof Jimenez war Gründer der Universität und veranstaltete dort die berühmte Complutensische Bibel **), eine Polyglotte, d. i. eine Ausgabe des alten Testaments in sechs Sprachen, und hinterließ sie der Bibliothek daselbst.

*) Schiller sagt unrichtig: Alcala, da Alcala mit kurzer Mittelsilbe gesprochen wird.

**) Die Benennung kommt von Complutum, dem latein. Namen der Stadt. Die Polyglotte enthält den hebräischen Text, die Vulgata, die Septuaginta, eine chaldäische Übersetzung und zwei lateinische.

Auch mögen wir hier wohl des großen Dichters Cervantes gedenken, dessen Glanz aus Spanien zu allen gebildeten Völkern der Erde gedrungen ist; denn in Alfala begrüßte er zuerst das rosige Licht. Schnell erreichen wir von da Guadalajara, die größer als jene und in gleich anmuthiger Gegend liegt. Aber jetzt fahren wir in einen engen Felsenpaß ein, denn wir sind dem östlichen Theile des Guadarrama Gebirges näher gekommen, und fahren aus einem Tunnel in den andern, und in einem derselben währt die Nacht so lange, daß die Augen sich täuschen lassen und einschlummern wollen. Doch gottlob der Tag erscheint wieder, und wir erblicken am Berghange Siguenza,*) das mit seiner alten Burg und seinen meistens kleinen Häusern mehr einem Dorfe als einer Stadt gleicht. Immer tiefer fahren wir in das Felsenlabyrinth hinein, und da ruft eine Stimme: „Medina Celi links dort auf der Sierra!“ Und das ist Medina Celi, die ich mir immer wie eine Himmelsstadt gedacht habe? Daß Gott erbarme! Den Himmel hat sie freilich näher als wir hier, aber ein so elendes Dorf mit so ärmlichen Hütten mag es kaum noch einmal geben; und wie grauenhaft ist der Felsen, auf dem sie unter der verfallenen Burg hängen, auch kein grüner Grashalm zeigt sich! Um 1 Uhr Mittags hielten wir an der Station Arcos. Auch da stand zwar eine alte graue Burg auf hohem Felsen, allein eine gefällige freundliche Natur waltete in dem Thale, und das neue Stationsgebäude war recht hübsch und von einem Blumen- und Baumgarten umgeben. Jedoch noch einmal mußte die enge Felsenstraße wieder anheben, und an dieser lag auf kahlem Berge das Dorf Catina mit einer der größten Burgen.

*) Siguenza wird von den Spaniern Sigü-enza mit langem u- und kurzem eu ausgesprochen, was mir recht spanisch vorkam.

Damit hatten wir das Guadarrama Gebirge hinter uns, und wir kamen in das Stromgebiet des Ebro, in welchem wir bis an den Strom selbst immer den Nebenfluß Jalón entlang fuhren. Die Welt öffnete sich wieder und wurde weiter und freier, das Land bekleidete sich mit Grün, mit Weinreben und Wiesen, und im anmuthigen rundlichen Thale hatte sich das Dorf Alhama gelagert. Nur zwischen den Städten Calatayud und Plasencia wurde die Bahn wiederum rechts und links von Felsen vermauert, Tunnel folgten auf Tunnel, Alles nackt und grau. Aber darnach waren Berge und Felsen verschwunden, auf der einen Seite breiteten sich Wiesen hin, die Teiche und kleine Seen mit grünen Kränzen umschlangen, während sich auf der andern Weizenfelder sonnten und am fernen Horizont ein Kreis von weißen Höhen, als wären es Schneeberge, schimmerte. Die Landschaft wurde immer freundlicher und kultivirter, Felder wechselten mit Gärten, Olivenhaine mit Pappeln und Akazien. Es wurde Abend, und wir fuhren an den Mauern Saragossa's hin, und ich sah zum erstenmal den Ebrostrom, den alten Iberus, welcher im Kampfe Roms gegen Karthago so wichtig wurde, den der rastlose Römerfeind nicht überschreiten sollte, aber überschritt, um die Römer vor den Thoren ihrer Stadt zu schrecken. Der Ebro ist ein Fluß wie unsere Weser, mit tiefem Wasser, stark strömend und wirbelnd. Der große und recht hübsche Bahnhof liegt eine Viertelstunde von der Stadt, freundlich von Bäumen und Oleander-Gebüsch umgeben. Kaum hielt der Zug still, da erscholl ein Geschrei und Lärmen von einer Schaar von Buben, die ihre Fondas anpriesen, wie ich es weder in London noch in Konstantinopel gehört habe.

Es war mir sehr erfreulich, daß auf der Station Saragossa eine Ruhe von zwei Stunden eintrat; denn ich wünschte gar zu gern, die Hauptstadt Aragoniens anzusehen, einen Platz,

den die spanische Geschichte als ein Monument des Heldenmuthes, der Tapferkeit und der Vaterlandsliebe feiert, und das mit vollem Recht. Im Kampf gegen die Franzosen zog sie Untergang und Tod der Rettung und dem Leben vor, als General Palafox mit geringer Besatzung und aus verfallenen Festungswerken gegen den weit überlegenen Feind im Winter 1808—9 mit Kraft und Kühnheit aushielt, jedes Haus wie eine Citadelle vertheidigend, bis es zusammenstürzte und die ganze Stadt, ein gewaltiger Trümmerhaufen, auf der Erde lag. Ich ging mit 300 Schritten über die Ebrobücke, die schönste, die ich in Spanien sah, sie ruhet auf sieben schön gewölbten Bogen; und ich wanderte in die Stadt ein, die von einer hohen Mauer umschlossen wird, und ging auf der graden langen nicht breiten Straße zwischen großen hohen Häusern von sechs Stockwerken, bis ich an die Kathedrale nuestra Señora del Pilar kam, ein majestätisches Gebäude mit fünf Kuppeln, und an die 300 Schritt breite von vielen Baumreihen durchzogene schöne Alameda. Die Stadt hat nichts Alterthümliches, wiewohl sie in das fernste Alterthum reicht, da sie zur Zeit der ursprünglichen Bewohner des Landes, der Iberer, vorhanden war. Aber sie mußte nach der Zerstörung im Halbinsel-Kriege neu aufgebaut werden. Ihre Umgebung zeichnet sich durch große Fruchtbarkeit aus, überall Weizenfelder, Olivenhaine und Weingärten.

Das heilige Dunkel hatte bereits seinen weiten Mantel über die Erde gebreitet, als das geflügelte Dampfroß fortbrauste, um den langen Wagenzug nach Kataloniens Hauptstadt zu bringen. Wir kamen nach Lerida, *) als noch die Nacht darüber lag, aber bald stieg die Sonne am Himmel auf, und wir sahen eine recht

*) Ist die alte Stadt Ilerda, bei welcher Cäsar die Legaten des Pompejus besiegte. Lerida hat den Ton auf der ersten Silbe.

malerische Landschaft, wo Felsen und Schluchten, kleine bebaute Ebenen, grüne Thäler und Olivenwäldchen wechselten, und so erreichten wir die Felsenkette des Montserrat, an der wir nun entlang und bei den kleinen Städten Manresa und Monistrol vorbeifuhren. Der Montserrat, seit langer Zeit durch sein Benediktiner-Kloster mit dem wunderthätigen Marienbild, und seine Einsiedeleien berühmt, jetzt von den Mönchen verlassen, ist nicht ein isolirter Berg, sondern hebt sich bei Monistrol aus der Mitte einer steilen nackten Felskette hervor, welche von Nord nach Süd den bei Barcelona mündenden Fluß Llobregat begleitet. Die uns zugekehrte schroffe Wand ist wie die dorischen Säulen von oben bis unten geriefelt oder mit tiefen wahrscheinlich von den herabströmenden Bergwassern entstandenen Rinnen durchfurcht. Zu dem Gnadenbilde des Montserrat pilgerte einst einer der merkwürdigsten spanischen Männer, dessen Stiftung länger als 300 Jahre bestanden, der Gründer des Jesuitenordens, Ignacius von Loyola. Um 9 Uhr Morgens waren wir in Barcelona. *)

Gesehen hatte ich Kataloniens Hauptstadt schon auf der Überfahrt von Marseille nach Cadix und hatte an der großen prächtigen Stadt meine Freude; und sie ist groß und prächtig und hat eine recht gefällige und freundliche Lage, in welcher Mannigfaltigkeit, Lebendigkeit und Abwechslung herrscht. Es ist die Stadt, die mich mit Granada und Aranjuez am meisten angesprochen hat. Während eine lange schmale mit Häusern bedeckte Erdzunge sie mit dem Hafen von der offenen See abschneidet, steigt sie sanft aufwärts in das Land ein, im Innern und außerhalb mit Baumgruppen und Alleen geschmückt und in geringer Entfernung mit schön geformten Bergen und Felsen umzogen,

*) Barcelona ist eine alte iberische Stadt, nach Angabe einiger Schriftsteller von Buniern gegründet, und heißt bei den Römern Barcino.

die zum Theil hübsche Dörfer tragen; und sie ist jetzt die bevölkertste Stadt in ganz Spanien und hat 200000 E., eine größere Zahl als Madrid. Zu solcher Bedeutung hat sie sich durch ihren Seehandel und Gewerbefleiß erhoben. An der Südwestseite steigt ein theils nackter theils angebauter hoher Berg steil wie ein Zuckerhut mit dem Fort Montjuich aus den Meereswellen empor. Wir wandern hinauf und betrachten Stadt, Land und Meer, die schöne Hafenbucht mit ihren Schiffen, an 12000 Häuser, alle weiß oder gelb und mit platten Dächern, überragt von gewaltigen, festen Ritterburgen ähnlichen, Kirchen und Thürmen, die durch ihre schwarze Farbe um so mehr hervortreten, wie die finsternen Kollegien-Gebäude in der englischen Universitätsstadt Oxford sich vor den hellen modernen Häusern hervorheben. Und mitten durch die Stadt reicht von dem nordöstlichen Ende bis fast an die See zwischen prächtigen Häusern eine lange Alameda mit Baumreihen, die Rambla. Dies ist der schönste, besuchteste und lebhafteste Theil. Hier stehen die großen öffentlichen Gebäude, das Teatro principal, welches für das größte in ganz Spanien ausgegeben wird, ein anderes, Liceo genannt, von weißem Marmor und mit einer schönen Säulenfacade, das ungeheure Zollhaus und die glänzendsten Caffeehäuser, Cafe de Liceo, Cafe del Oriente, de Delicias, de Paris, de España und eines mit mehreren weiten Sälen, an welchem mit alterthümlichen deutschen Buchstaben „die sieben Thüren und in spanischer Sprache Cafe de las siete puertas geschrieben stand.“

Ich machte in Barcelona dem vorhin erwähnten Herrn mit dem schönen Namen Torrabadella einen Besuch, und während er mich in der Stadt herumführte, nannte er mir die Fonda de España, die zwar nicht zu den ersten gehöre, aber gut sey und billige Rechnungen mache. Sie lag nicht fern von der

Rambla und ich kehrte dort ein, fand auch Alles lobenswerth, die Moskitos ausgenommen. Eigenthümlich war es: als ich ein Mittagessen verlangte, fragte mich der Kellner, wie theuer? und als ich geantwortet: für zwei Franks, bekam ich alsbald das beste Diner von der Welt, nämlich: zwei Suppen, eine mit Macaroni, die andere mit Weißbrod, von denen ich vielleicht eine auswählen sollte, die ich aber, da mich die Nachtfahrt hungrig gemacht, beide nahm, sodann Rindfleisch mit Garvanzos und kleinen Kartoffelstücken, ferner gebratenen Fisch, Muscheln, Pasteten, Rindsbraten mit Salat und nochmals Rindsbraten mit Blumenkohl, zuletzt vielerlei Obst, der Wein war der bekannte schwarze. Das war doch wohl des Essens genug. Das diesem nicht sehr nachstehende Frühstück wurde mit einem Frank berechnet; eben so das Nachtquartier. Also verfuhr man in der Fonda d'España.

Nest machen wir einen Gang durch Stadt und Umgegend. Aus der Fonda kommen wir an die Rambla, und gehen darin aufwärts, bis sie uns in die langen breiten Baumgänge und ins Freie führt. Hier sehen wir die Flur von stattlichen neuen Fabrikgebäuden voll, viele noch im Bau begriffen. Die Fabriken liefern wollene und baumwollene Zeuge und Decken, Ledersachen, Seidenwaaren, Hüte, Stahl- und Eisenarbeiten, Waffen, Dampfmaschinen und Stickereien. Die fruchtbare Ebene erstreckt sich zu einem Kranz von grünen Bergen, von welchem zur Linken das Dorf Gracias mit den schönen Villen der Barcelonenser sehr freundlich nach diesen hinblickt, während weiter rechts ein größeres seine weißen Häuser auf höherer Stelle erbaut hat. Von da zurückgekehrt, wandern wir durch die Baumgänge an der Ostseite, werfen einen Blick auf die große Cittadelle, die sich aus der Ebene, mitten aus den Weizenfeldern erhebt, und gehen fort, bis wir nicht weit vom Hafen, auf der Plaza del Palazzo

stehen. Dies ist ein großer runder Platz mit einem Wasserbecken und Springbrunnen von weißem Marmor in der Mitte, mit Arkaden an einer Seite und der großen Fonda del Universo, welche hauptsächlich wohl die zur See ankommenden Gäste einladet. Von da schreiten wir über einen breiten mit Ahornbäumen besetzten und mit steinernen Ruhebänken versehenen Weg, gehen an einem langen Gebäude vorüber, in welchem eine Reihe von Kaufläden glänzende Gold-Silber- und Porzellansachen aufgestellt hat, und steigen darnach auf die hohe Seepromenade. Hier ist nämlich ein hoher Wall aufgemauert, oben mit breitem an der Seeseite durch eine Brustwehr geschütztem Wege, wo man den Hafen und das Meer überschaut, ein herrlicher Spazierplatz und zugleich eine Vormauer gegen die Brandung des tobenden Meeres. Er gleicht dem hohen Promenadenwall an der Elbe in Magdeburg. Nachdem wir uns von der See wieder in die Stadt begeben, gehen wir die schöne Rambla hinauf bis in die Mitte, biegen rechts in eine Straße und kommen auf die Plaza real. Dieser Platz ist kreisrund und hat in der Mitte einen Garten mit Gesträuch und Bäumen, mit steinernen Sitzbänken und mehreren Bildsäulen. Hier kommt uns ein Leichenzug entgegen. Acht schwarze Maulthiere mit dicken weißen Federbüscheln ziehen den vergoldeten Wagen, aus welchem der niedrige Sarg mit goldenen Streifen hervorschimmert; 12 Kutschen folgen hinterher.

Der Tag neigt sich zum Abend, und nun zur Rambla! Welch ein Gewoge von Herren, Damen, Kindern, von prächtigen Anzügen und ärmlichen Kleidern, die drängend und schiebend sich auf und ab bewegen, von unnützen Buben, die Zündhölzchen anbieten oder mit Gewalt die Stiefel putzen wollen, oder sich und Andere verspotten oder unter einander zanken und streiten; hier stehen Musikanten und machen gute und schlechte Musik,

dort liegen Bettler und Bettlerinnen und singen mit kläglicher Stimme lange Gebäte her, die Niemand versteht und Niemand beachtet, und die auf der Seite hingestellten Stühle sind von den Ermüdeten besetzt, die nun die Menge vor sich her wandern lassen und beschauen und besprechen. So fehlt es dieser Promenade weder an Menschen, noch an Lärm und Geschrei, und das dauert bis 2 Uhr Morgens. Wir aber halten nicht so lange aus, sondern setzen uns in das *Cafe de Delicias*, dessen kleine Marmortafeln fast alle mit Trinkern besetzt sind, die zugleich in den großen glänzenden Spiegelflächen, welche die Wände von oben bis unten bekleiden, sitzen und trinken; unter ihnen bemerke ich den freundlichen Herrn *Torradella*. Auch viele Damen haben Platz genommen und laben sich an ihrem und meinem Lieblingsgetränk.

Von Barcelona war ich Willens nach Madrid zurückzukehren, um von da auf der Bahn durch Kastilien über Segovia und Burgos, sodann durch die baskischen Provinzen und den Paß von Orreaga nach Bayonne und durch Frankreich nach dem Rhein zu reisen. Allein da mir auf der Tour von Granada nach Madrid mein Reisefack sammt Reisepaß irgendwo liegen geblieben war und liegen blieb, ohne wieder zu mir zu kommen, und da man in Frankreich, nicht so liberal gesinnt wie in Spanien, den Reisenden noch immer einen Paß abfordert; so fürchtete ich, an der Pyrenäengrenze ohne Paß zurückgewiesen zu werden, und beschloß daher den Rückweg, wie die Hinreise, über Marseille zu nehmen. Mit dem spanischen Dampfer *Misante* fuhr ich am Freitag, den 5. August, um 4 Uhr Nachmittags aus dem Hafen von Barcelona, nachdem ich bis Marseille 140 Reales oder 7 Rthl. bezahlt hatte. Gegen Mittag des folgenden Tages waren wir in dem französischen Hafen. Ich fuhr in einer Barke an das Land, schritt federleicht durch die Stadt dem

Bahnhof zu und fuhr Mittags 1 Uhr in das Rhonethal hinein. Um Mitternacht war ich in Lyon, am Sonnabend Morgens 7 Uhr in Dijon, am Abend in Mühldhausen. Hier mußte ich die Nacht verschlafen, da der Zug nicht weiter lief. Am Sonntag kam ich nach Straßburg, Mainz und Frankfurt und spät Abends nach Kassel, und am Montag Morgens 9 Uhr nach Baderborn. Von da wanderte ich die noch übrigen 8 Stunden zu Fuß durch die prächtigen Buchenwälder des Saltus Teutoburgiensis, die doch zwanzigmal schöner sind als alle Olivenhaine Spaniens, freute mich das liebliche Detmold wiederzusehen und war Abends wieder in Lemgo. Den folgenden Tag gab ich unsern Primanern von 8 bis 12 und von 1 bis 2 Uhr fünf Stunden Unterricht, und wenn auch die Sonne nicht so heiß schien wie die spanische, es war mir bis 2 Uhr ein heißer Tag.

Der Spanier — um im Allgemeinen etwas über das Volk zu sagen — ist von mittlerer Größe, von schlankem und feinem Körperbau — große starke dicke Gestalten, wie sie bei uns vorkommen, habe ich nicht gesehen — hat schwarzes Haar und schwarze finstere Augen mit scharfem lebhaftem Blick. Ich habe ihn nicht, wie man häufig sagen hört, ernst, förmlich und gemessen gefunden, nicht mit der sprichwörtlich gewordenen spanischen Grandezza angethan, die mag man bei dem hohen Adel, den Granden, wahrnehmen; er ist fröhlich, heiter und lebendig, spricht rasch wie der Franzose und Italiener, und was mir in seiner Rede auffiel, er läßt in der gewöhnlichen Unterhaltung nicht wie letzterer die Endbuchstaben der Wörter oder auch Silben weg, sondern spricht vielmehr diese scharf aus, selbst das E am Ende, wie ich so oft hörte *hombré*, *leché*, *muerté*, obgleich diese Endsilben eigentlich nicht den Ton haben. Gegen Fremde höflich, artig und gefällig, hat er zugleich einen hohen Nationalstolz und hält sein Land und Volk für das beste auf

Erden, wie ich das öfters in Gesprächen bemerkte. Von Frankreich und England, von Italien und Deutschland, sagten sie zu mir, kommen sie in unser Land; würden sie kommen, wenn nicht Spanien ein besseres Land als das ihrige wäre? Wir reisen nicht in andere Länder, denn das unsrige giebt uns Alles, was wir brauchen und verlangen, warum sollten wir anders wohin gehen? In der Fonda des Bahnhofes von Toledo mußte ich mehrere Stunden verweilen, während die Bahnbeamten dort zu Mittag speiseten. Als ich dann auf ihre Frage: wie es mir in Spanien gefalle? erwiederte, es sey ein schönes fruchtbares reiches Land, ich sey von Deutschland hergekommen, um die Kathedrale von Cordova und die Alhambra von Granada, die Wunderwerke Spaniens zu sehen; da hättest du schauen sollen, wie ihr Herz in der Brust höher schlug und ihre schwarzen Augen blitzten, und wie sie mich an ihrem Essen Theil zu nehmen baten, und als ich dankte, mir doch ein Glas von ihrem Wein aufnöthigten, es auf das Wohl des liberal gewordenen Spaniens zu trinken. Natürlich fragten sie auch, ob ich die Kathedrale in Toledo gesehen habe, und sie waren des Lobes voll davon, und ich eben so; aber sie wußten doch und sprachen es aus, daß die zu St. Jago noch schöner und die schönste in Spanien sey.

Nationaltrachten sah ich weder bei Männern noch Frauen, die Kleidung war wenig von der unsrigen verschieden; nur Unbemittelte und Landleute trugen häufig die sog. Alpargatas, d. i. Sandalen von Hanf oder Spartogras, die vermittelst eines von der Ferse nach der großen Zehe gezogenen Riemens befestigt werden. Schmutz und Unreinlichkeit, die man oft den Spaniern vorwirft, habe ich nicht bemerkt. Das Rauchen aus Pfeifen ist nicht Sitte, man raucht Papier-Cigarren, wiewohl die unsrigen ihnen nicht fehlen und auch geraucht werden; denn seit einigen

Fahren hat sich Vieles dort geändert, in Spanien ist eine Verwandlung vorgegangen, da das europäische Nivelllement einmarschirt ist. Das Brod hat eine eigenthümliche Form und besteht aus einer ziemlich starken Walze mit einem dünnen Bügel, an dem man es wie ein Bund Schlüssel trägt. Die gelbliche Kruste ist sehr hart, die Krume, von weißer ins Bläuliche scheinender Farbe, wie von dem feinsten Pudermehl gebacken. Als das beste rühmt man das Brod von Madrid, doch habe ich keinen Unterschied gefunden, es war überall gut. Das allgemeine Getränk ist der schwarze feurige Wein mit dem bitteren Nachgeschmack, wird aber immer mit Wasser gemischt. In allen Städten war auch Bier zu haben; Cerveza stand an vielen Schenken geschrieben. An Kaffeehäusern fehlt es zwar nicht, doch giebt es ihrer nicht so viele wie in Frankreich, der Kaffee ist weniger gut und stark, als dort. Oft sah ich Damen mit ihren feinen weißen Gesichtern in den Kaffees sitzen und trinken, häufig die Herren, und auch Landleute, in denselben Domino spielen und zu meiner Verwunderung viele lange Stunden hinter einander dabei verharren.

Ich habe keinen Spanier getroffen, welcher der deutschen Sprache kundig war, indeß Französisch verstanden meistens Bahnbeamte, Gastwirthe, Kellner, Kaufleute, Staatsdiener. Der Ultrakatholicismus ist gefallen, die Klöster sind aufgehoben, ich sah weder Mönche noch Nonnen, wenige Geistliche, kein Heiligenbild auf Plätzen oder Straßen, und sah auch niemals beim Essen oder sonst das Zeichen des Kreuzes machen. Die in den Städten zur Schule gehenden und aus derselben kommenden Knaben liefen nicht wild durch einander, sondern schritten in langer Reihe, zwei zu zweien, von einem Lehrer begleitet, wie ich es eben so in Frankreich sah, durch die Straßen. In derselben Weise die Mädchen. An den spanischen Dauten habe ich ihren

feinen weißen Teint gerühmt, allein eine Schönheit fand ich unter ihnen eben so wenig wie unter den portugiesischen. Ihr Gesicht schien mir zu stark, zu ernst und männlich, in ihren Augen wohnt nicht die lieblichlächelnde Aphrodite, nicht der Grazien Huld und Anmuth, sie sind finster. Es fehlt ihnen auch der graziöse Gang, den ich an den Portugiesinnen so gepriesen habe. Sie machen Schritte wie Männer, nicht wie zarte Frauengebilde. Nein, unter den deutschen, englischen und schwedischen Damen giebt es Schönheiten, in welchen die echte Weiblichkeit lebt; ein männliches Frauenzimmer mißfällt dem Manne eben so sehr, wie ihm der Affe und Orangutang zuwider ist. Ein Beispiel unschuldiger Gutmüthigkeit gab mir eine ärmliche Frau, bei welcher ich jenseit Madrid im Eisenbahn-Wagen saß, als ich, wie oben gemeldet, drei Stationen zu weit gefahren war. Nachdem der Bahnbeamte sein Geld von mir empfangen und fortgegangen war, sagte die Frau zu mir, er habe mir ja viel Geld abgenommen, ich habe ihm wohl zu viel gegeben. Und obgleich ich ihr erwiderte, ich habe nicht mehr als die Taxe bezahlt, fuhr sie doch fort ihr Bedauern auszusprechen, zog aus ihrem Beutel ein Bröddchen hervor und ließ mir keine Ruhe, bis ich es angenommen hatte.

Das Militär, welches mir zu Gesicht kam, sah ungefähr wie das französische aus, trug rothe Beinkleider, gelbe Jacken, zum Theil nackte Füße und Sandalen, als Kopfbedeckung einen weißen mit schwarzen Riemen umzogenen Filzhut, der hinten niedrig, nach dem Gesicht hin höher wird. Generalmajor von Goeben spendet ihm großes Lob, da er schreibt, der spanische Soldat sey ausdauernd, mäßig und in höchstem Grad genügsam, willig und streng gehorsam; alle Offiziere haben ihm versichert, daß während der drei Monate des Marokkanischen Feldzuges bei stetem Regen und furchtbaren Krankheiten nie ein Zei-

chen der Unzufriedenheit zu Tage getreten, und General D'Donnel habe erzählt, daß in demselben nur ein einziges kriegsrechtlich zu bestrafendes Vergehen vorgekommen. — Der Marsch ist leicht und schneller als der des französischen Soldaten; die Linie macht 120 Schritt in der Minute, die Jäger 130, wiewohl ersterer nur 112 und letzteren 120 vorgeschrieben sind. Ganz anders als der Deutsche und Franzose verhält sich der Spanier im Lager und Felde. Hier kein lautes lustiges Lärmen, niemals ein Angetrunkener, stets die nationale ruhige Haltung, aber gesprächig und immer zu Scherz und Witz bereit. Dagegen hört man im Lager fast den ganzen Tag Musik, die man als besonders wirksam zur Erhaltung frischen Muths ansieht. Gegen Tages-Anbruch ruft die Diana, so poetisch benennt man die Reveille."

Die Reise durch Spanien hat mich mehr als die in Griechenland angegriffen, und das kam nicht von der ununterbrochenen Hitze, denn die war in dem hellenischen Lande nicht weniger stark; aber da schief ich unter freiem Himmel einen ungestörten ruhigen Schlaf, wachte gekräftigt und frisch wieder auf und setzte mich freudig zu Pferde; jedoch in Spanien peinigten mich Mücken und andere Unthiere, und ich wachte nicht auf, weil ich nicht eingeschlafen war. Indeß das Ungemach ist vergessen, und wo ich gehe und stehe, zieht nun das schöne Land vor meinen Augen her und zeigt ihnen die großen altberühmten Städte Malaga, Cadix, Sevilla, Cordova, Granada, Toledo, Saragossa, Barcelona, das moderne Madrid und das reizende Aranjuez mit den prächtigen Wäldern, sodann die himmelhohe schneebedeckte Sierra Nevada, das große wohl bebaute Thal des Guadalquivir, die Felsen und Kuppen der Sierra Morena mit ihren malerischen Defileen, das zackige wilde Guadarrama Gebirge mit dem Escorial, die endlosen Weizenfelder mit ihren Olivenhainen

in den Ebenen der Mancha, und mit jeder Stadt eine schöne Alameda, auf welcher ich mich unter dem spanischen Volke freudig einherbewegte. Die lustigste Stadt schien mir Sevilla, die glänzendste Madrid, die gewerbreichste Barcelona, jedoch in keiner weilte ich so gern, und in keiner gefiel es mir so wohl, als in Granada und Aranjuez. Was mir aber am merkwürdigsten bleibt von Allem, was ich auf der Halbinsel gesehen, das ist die Kathedrale von Cordoba und die Alhambra von Granada.

Auf die jetzt gänzlich verschwundenen Ruinen der pag. 32 erwähnten Stadt Italica hat der spanische Dichter Rioja († 1659) eine schöne Elegie gedichtet, die wir hier folgen lassen.

Cancion.

Las ruinas de Itálica.

Estos, Fabio, ay dolor! que vés agora
Campos de soledad, mustio collado,
Fuéron un tiempo Itálica famosa,
Aquí de Cipion la vencedora
Colonia fué. Por tierra derribado
Yace el temido honor de la espantosa
Muralla, y lastimosa
Reliquia es solamente,
De su invencible gente

Solo quedan memorias funerales,
Donde erraron ya sombras de alto exemplo.
Este llano fué plaza, allí fué el templo,
De todo apenas quedan las señales.
Del gimnasio y las termas regaladas
Leves vuelan cenizas desdichadas.
Las torres que desprecio al aire fueron,
A su gran pesadumbre se rindiéron.

Este despedazado anfiteatro,
Impio honor de los dioses, cuya afrenta
Publica el amarillo jaramago,
Ya reducido á tragico teatro
Y fabula del tiempo, representa,
Quanta fué su grandeza y es su estrago,
Como en el cerco vago
De su desierta arena
El gran pueblo no suena?
Donde, pues fieras hay, está el desnudo
Luchador? Donde está el atleta fuerte?
Todo desapareció; cabió*) la suerte
Voces alegres en silencio mudo.
Mas aun el tiempo dá en estos despojos
Espectáculos fieros á los ojos
Y miran tan confusos lo presente,
Que voces de dolor el alma siente.

Aquí nació aquel rayo de la guerra,
Gran padre de la patria, honor de España,
Pio, felice, triunfador Trajano,
Ante quien muda se postró la tierra,
Que vé del sol la cuna, y la qua baña
El mar tambien vencido Gaditano.
Aquí de Elio Adriano
De Theodosio divino,

*) Statt cabió ist wahrscheinlich cambio zu lesen.

De Silio peregrino
Rodaron de marfil y oro las cunas.
Aquí ya de laurel, ya de jazmines
Coronados los vieron los jardines,
Que agora son zarzales y lagunas.
La casa para el Cesar fabricada
Ay! yace de lagartos vil morada.
Casas, jardines, Césares murieron
Yaun las piedras que de ellos se escriviéron.

Fabio, si tu no lloras, pon atenta
La vista en luengas calles destruidas,
Mira mármoles y arcos destrozados,
Mira estatuas soberbias, que violenta
Nemesis derribó, yacer tendidas,
Y ya en alto silencio sepultados
Sus dueños celebrados.
Así á Troya figuro
Así á su antiguo muro,
Y á ti, Roma, á quien queda el nombre apénas,
O patria de los Dioses y los Reyes,
Y á tí, á quien no valieron justas leyes,
Fabrica de Minerva, sabia Atenas,
Emulacion ayer de las edades,
Hoy cenizas, hoy vastas soledades,
Que no os respetó el hado ni la muerte,
Ay! ni por sabia á tí, ni á tí por fuerte.

Mas para que la mente se derrama
En buscar al dolor nuevo argumento?
Basta ejemplo menor, basta el presente,
Que aun se vé el humo aquí, se vé la llama,
Aun se oyen llantos hoy y un ronco accento.
Tal genio ó religion fuerza la mente
De la vecina gente,
Que refiere admirada,
Que en la noche callada

Une voz triste se oye, que llorando
Cayó Itálica! dice; y lastimosa
Eco reclama Itálica en la hojosa
Selva que se le opond resonando
Itálica: y el claro nombre oido
De Itálica, renuevan el gemido
Mil sombras nobles de su gran ruina.
Tanto aun la plebe á sentimiento inclina.

Ich versuche, das Gedicht in freier Übersetzung also wiederzugeben.

Wo du die öden Felder und den Hügel schaust,
Stand einst Italika, die Stadt des Scipio,
O Fabius. Zu Boden sind gestürzt
Die hohen Mauern, und nur Leichensteine
Erinnern an das unbefiegte Volk
Und an die Edlen, die daselbst gestorben.
Hier war der Marktplatz, hier der Tempel,
Raum eine Spur davon ist übrig blieben.
Von dem Gymnasium, dem prächtigen Bau der Thermen
— Erblickst du sie? — fliegt leichte Asche nur umher.
Die Thürme, die so stolz zum Himmel stiegen,
Du siehst sie jetzt in Trümmern liegen.

Des Amphitheaters hingefunkene Pracht,
— Verruchte Ehr der Götter —
Von Raupen-Schaaren widrig überzogen,
Zum Trauerspiel und zum Gespött geworden,
Stellt mit der Größe auch den tiefen Fall nus dar.
Warum vernimmt man nicht das große Volk
Im weiten Kreise der verlassenen Arena?
Es giebt der wilden Thiere noch, wo steht
Der nackte Kämpfer? Wo der kräftige Athlet?
Verschwunden sind sie, und in Todes Schweigen

Verwandelt sind der Freude laute Reigen.
Doch in den Überresten zeigt sich noch
Das wilde Schauspiel unsern Blicken,
Ein wüster Schutt weithin umhergestreut,
Den anzublicken sich das Auge scheut.

Hier ward geboren jener Wetterstrahl,
Des Vaterlandes Vater, Spaniens Stolz,
Trajan der glückliche, der triumphirende,
Dem sich zu Füßen warf das schöne Land,
Das in der Sonne Wiege steht, und jenes auch,
An welches spült das Gaditaner Meer.
Von Gold und Elfenbein stand hier
Des Kaisers Hadrianus Wiege,
Des Theodosius, des Göttlichen.
Hier schritten sie bekränzt einher
Von Lorbeer und Jasmin in Gärten,
Wo wir nur Dornen und Lagunen sehn.
Der Palast, für den Kaiser einst erbaut,
Ist nun ein Nest für giftiger Schlangen Brut.
Paläste, Gärten, Kaiser sind vergangen,
Die Steine selbst, die ihre Thaten fangen.

Wenn du nicht weinst, o Fabius, so schau
Hin auf die langen Straßen in Ruinen,
Auf die zerbrochnen Marmorbogen schau,
Schau jene Statuen, die prächtigen,
Von der gewaltigen Nemesis zertrümmert,
Und ihre Heldenmänner, die gepriesenen,
In tiefer Grabesstille ruhn.
So denk ich Troja mir,
So seine alte Mauer,
So Roma dich, der kaum der Name bleibt,
O Vaterstadt der Götter und der Kaiser,
Und dich Athen, der Pallas und der Weisheit Stadt,
Benedict gestern von den Völkern allen
Und heute Asche, öde Wüste heute;

Denn auch verschonte nicht das Schicksal, nicht der Tod,
Warst du auch weise, tapfer du in Krieges Noth.

Jedoch was schweift der Geist umher,
Dem Schmerze neue Nahrung zuzuführen?
Genügt nicht, was wir vor uns schauen?
Hier sehn wir Rauch und Flammen noch,
Wir hören weinen, dumpfes Stöhnen noch.
Seh's frommer Glaube, seh's ein Genius,
Der in dem Nachbarvolke wirkt,
Also erzählt es voller Staunen:
In tiefer stiller Nacht
Tönt eine Trauerstimme,
Die weinend spricht: es sank Italka,
Und kläglich hallt das Echo dann: Italka,
Und aus dem Walde tönt zurück: Italka.
Dann hörst du tausend edle Schatten seufzen
Aus den Ruinen der geliebten Stadt,
Wie ihren hochberühmten Namen sie vernommen.
So fühlt das Volk noch für die edlen Helden,
Von deren Thaten ihm die Trümmer melden.

*) Was hier von der Seufzerstimme erzählt wird, berichtet man in ähnlicher Weise von den Bewohnern eines Dorfes der Insel Sylt an der Westküste Schleswigs. Dort lag einst weit nach West das Dorf *Rantum*, welches aber der aufgewirbelte Dünen sand nach und nach bedeckte, so daß die Bewohner genöthigt waren, sich mehr landeinwärts anzusiedeln. Später verschlang das Meer das alte Dorf, und noch jetzt hören die Bewohner des neuen bei stiller Mitternacht aus dem Wasser die Glocke ihrer versunkenen Kirche läuten.